



Ein ukrainischer Soldat lässt eine Aufklärungsdrohne fliegen, Region Luhansk, August 2023.

BRAM JANSSEN / AP

# Krieg war immer schon Krieg

*Es bleibt die wichtigste Aufgabe der Politik, den Charakter eines Krieges richtig einzuschätzen und Massnahmen auf realistische Ziele hin auszurichten. Politische Klugheit basiert auf rationaler Steuerung, nicht auf geschürten Emotionen. Gastkommentar von Erich Vad*

Das rund tausend Seiten umfassende Buch «Vom Kriege» des preussischen Generals Carl von Clausewitz (1780–1831) gehört zu den wirkungsmächtigsten Büchern der Weltliteratur. Es wird an Führungs- und Militärakademien der Welt gelehrt. Seine Erkenntnisse werden in der strategischen Unternehmensführung und im Marketing umgesetzt. Nach Clausewitz ist und bleibt jeder Krieg weitgehend unkalulierbar, sein Ausgang immer unvorhersehbar. Er beginnt in der Regel anders, als er endet. Krieg hat immer die Tendenz der Eskalation, die schnell aus der politischen Kontrollmöglichkeit laufen kann. Jeder Krieg setze Feindschaft voraus, brauche regelrecht Kriminalisierung und Dämonisierung des «Feindes», um fortgesetzt werden zu können.

Clausewitz spricht mit Blick auf den von ihm analysierten «Krieg» von einer «Trinität», von einer «wunderlichen Dreifaltigkeit»: Politik und Regierung, Militär und Armee sowie Volk und Gesellschaft – d. h. die Gesamtheit derjenigen Menschen, die den Krieg gegeneinander führen, einander töten und getötet werden – ob Soldaten oder Zivilisten.

## Politik und Kampfmoral

Auf der ersten, der politischen Ebene werden die in jedem Krieg vorhandenen Interessen und Interessensgegensätze definiert, die in der Regel mit Normen, Werten, Rechten verbunden, oft damit auch kaschiert werden. Hier geht es um die politischen Ziele der im Krieg mit Gewalt ausgetragenen Interessensgegensätze der miteinander kämpfenden Akteure. Das gilt auch für den Ukraine-Krieg, der zunächst ein innerstaatlicher Konflikt und Krieg der Ukraine war, dann mit dem russischen Überfall am 24. Februar 2022 zu einem legitimen Verteidigungskrieg der Ukraine mit westlicher Unterstützung mutierte.

Aber er ist auch ein Stellvertreterkrieg, in dem es neben der Verteidigung gegen die russische Aggression um strategische Machterweiterung gegenüber Machterhalt geht. Es geht um Schwächung des Kon-

**Sollte man versuchen, sich um eine Lösung eines Krieges zu bemühen, der militärisch nicht entschieden werden kann, muss man genau wissen, um welche nationalen Interessen es konkret geht.**

kurrenten, um einen erhofften Regierungswechsel in Washington und einen Regime-Change in Moskau. Es ist zweifellos (auch) ein Krieg um strategischen Einfluss zweier geopolitischer Rivalen.

Auf die politische Ebene des Krieges gehören wesentlich folgende zu beantwortende Fragen: Was soll mit dem Krieg, mit Waffenlieferungen erreicht werden? Welche realistischen Ziele haben die Kriegsbeteiligten? Wie bekommt man einen Sieg über Russland oder einen Regime-Change hin, ohne dass ein gewaltiges strategisches Vakuum im Osten Eurasiens entsteht, in dem Dutzende von Warlords auf ihre Stunde warten, und ohne dass die Russische Föderation mit ihren mehr als hundert Völkern und ethnischen Gruppen zerbricht? Wie verhindert man schliesslich sogenannte Dominoeffekte, zum Beispiel, dass die Russen bei einem Erfolg in der Ukraine sich damit nicht zufrieden geben? Und: Wie sehen mögliche politische Wege aus dem Konflikt aus?

Der Militärgeschichtler Martin van Creveld brachte es mit Blick auf die vielen gescheiterten westlichen Militärinterventionen nach 1945 in seinem Buch «Pussycats» auf den Punkt: «Fighting the weak for long, you become weak.» Ohne ein politisch-strategisches Gesamtkonzept, das den Clausewitzschen Primat der Politik sicherstellt und den möglichen Frieden nach dem Krieg im Blick hat, haben Waffenlieferungen somit begrenzten Wert.

Auf der militärischen Ebene der Clausewitzschen Trinität des Krieges geht es im zwischenstaatlichen Krieg um den Kampf zweier Armeen gegeneinander. Nach Clausewitz ist jeder Krieg Terrain der Ungewissheit, der Nicht-Vorhersehbarkeit, der Imponderabilien, der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, des Raums von Zerstörung, Tod, Leid, der Bewährung militärischer Disziplin, der Todesverachtung und der Tapferkeit von Soldaten und Soldatinnen gegeneinander kämpfender Streitkräfte.

Kampfmoral ist nach Clausewitz – neben der Überraschung und der Möglichkeit der Konzentration überlegener, starker Kräfte im Raum – ein entscheidender Faktor in jedem Krieg. Die

beste Ausrüstung, die Verfügbarkeit der besten Waffensysteme bringen nichts ohne eine hohe Kampfmoral. Seit Monaten wird in der Ukraine überwiegend ein Stellungs- und Abnutzungskrieg im Stile des Ersten Weltkriegs geführt. Tausende im Einsatz befindlicher Aufklärungs- und Kampfdrohnen machen das Gefechtsfeld für beide Seiten transparent. Diese optimierte Gefechtsfeldtransparenz mit Datenübertragung an die Feuerleitstellen in Echtzeit beschränkt – neben weitläufigen Minenfeldern – die Beweglichkeit gepanzerter Verbände.

Während die Ukrainer dank westlicher Unterstützung ihre militärische Unterlegenheit partiell durch Teildigitalisierung und Vernetzung kompensieren können, verläuft die Operationsführung Russlands noch weitgehend analog. In Zukunft werden daten- und KI-basierte Operationsführung Informationsüberlegenheit verschaffen und damit Wirkungsüberlegenheit. Wer glaubt, dass der nächste grosse Krieg ohne Blutvergiessen im Cyberwar wie eine Art «war gaming» geführt werden wird, ausgetragen von uniformierten Hackern und Nerds, liegt falsch. Die Verfügbarkeit hochentwickelter elektronischer Systeme, ihr verhältnismässig geringer Preis und die Abhängigkeit moderner Gesellschaften von ihnen machen den Cyberspace aber dennoch zu einem wichtigen Schlachtfeld der Zukunft.

Eine besondere militärische Herausforderung stellt der Ukraine-Krieg für die Europäer dar. Europa steht vor der gewaltigen Aufgabe, angesichts einer fast 3000 Kilometer langen Landgrenze von Finnland bis zum Schwarzen Meer eine neue Form der Vorverteidigung aufbauen zu müssen – auch mit konventionellen, mechanisierten Streitkräften, die die Ostflanke des Nato-Vertragsgebietes schützen müssen. Deutschland ist somit stark gefordert, nach jahrelanger Fokussierung auf Auslandseinsätze im Low-Level-Bereich militärischer Intensität auf dem Balkan, in Afghanistan und in Mali, die Bundeswehr für Aufgaben der Landes- und Bündnisverteidigung ähnlich wie im Kalten Krieg fit zu machen – vor allem personell, aber auch materiell und finanziell. Nach Lage der Dinge wird dieser Prozess Jahre dauern – eine Zeit, die angesichts der viel schneller wachsenden Bedrohung an der Ostflanke der Nato, aber auch im Indopazifik genau genommen nicht zur Verfügung steht.

## Feindschaft und Interessen

Die dritte Ebene eines jeden Krieges hat Clausewitz mit dem Faktor «Volk» beschrieben. Er meint damit das emotionale Bewegen und die Erregung von Menschen: die Liebe und den Hass, die Dämonisierung und Kriminalisierung des Gegners, ohne die «Krieg» laut Clausewitz nicht gedacht werden kann. Jeder Krieg setze Hass und Feindschaft voraus, die politisch gewollt, gesteuert und von den beteiligten Menschen noch dazu angenommen werden müssen. Krieg ohne Feindschaft und die Bereitschaft zum Töten und zum Getötetwerden ist, ein nur scheinbar einfacher Gedanke, undenkbar.

Die den Ukraine-Krieg begleitende Debatte liefert zahlreiche Beispiele für einen regelrechten «information war», in dem es nicht nur darauf ankommen scheint, umfassend zu informieren, sondern vielmehr für Parteilichkeit zu motivieren. Die zuweilen erschreckende Kriegsrhetorik klammert die betroffenen jungen Soldaten auf der ukrainischen wie der russischen Seite aus, die in diesem Stellungs- und Abnutzungskrieg keine andere Wahl haben, als ihr junges Leben dem spätestens seit Verdun 1916 zweifelhaften militärischen Wert gegenseitiger Abnutzung tausendfach zu opfern, ohne eine realistische Perspektive auf einen entscheidenden militärischen Sieg.

Den Freunden einer wertebundenen Aussenpolitik hätte Clausewitz sicherlich zu bedenken gegeben, dass es in Kriegen zwischen Staaten wenig bis gar nicht um moralische Kategorien wie Gut und Böse, Opfer und Täter, sondern immer nur um nationale Interessen geht, also um Macht, Einfluss, Sicherheit, eigene Vorteile, Zugang zu Meeren, Handelswegen, Ressourcen und so weiter. Sollte man also versuchen, sich um eine Lösung eines Krieges zu bemühen, der militärisch nicht entschieden werden kann, muss man genau wissen, um welche nationalen Interessen es konkret geht.

Gerade wegen des aufgezeigten Änderungspotenzials und der immer gleich bleibenden Komponenten von Kriegen ist und bleibt es die wichtigste Aufgabe der Politik, den jeweiligen Charakter des Krieges richtig einzuschätzen und das militärische Instrument – also Streitkräfte und Waffen(-lieferungen) – auf realistische politische Ziele hin auszurichten. Dazu gehört eine militärische Lagebeurteilung, die nicht Ausdruck von Wunschenken ist, sondern die die Gesamtlage in den Kampfgebieten richtig einschätzt und die betroffene Bevölkerung entsprechend informiert.

Dabei sollten auch die geschürten Emotionen so gesteuert werden, dass Krieg nicht in einen «absoluten Krieg» abstürzt, dass also politische Klugheit und Mässigung nicht ausser acht gelassen werden und sich nicht der rationalen Steuerung und Kontrolle entziehen.

Erich Vad war deutscher Brigadegeneral, Gruppenleiter im Bundeskanzleramt, Sekretär des Bundessicherheitsrates und militärpolitischer Berater von Bundeskanzlerin Angela Merkel.